

Deubelia picina AUBÉ An moorigen Stellen in der Dübener Heide, vereinzelt. 2 Ex. 6. 4. 28 Leina bei Altenburg. 2 Ex. 14. 2. 46 Eilenburg; im Muldengenist.

Mniusa incrassata MULS. REY. Vereinzelt in der Dübener Heide, Schmielteich bei Polenz, Auenwald bei Schkeuditz, Rochlitzer Berg, Leina bei Altenburg. In der Sächs. Schweiz und im Erzgebirge häufig.

* *Ocyusida rufescens* KR. 2 Ex. 10. 4. 28 Am Schloßberg Döben bei Grimma; aus Laub gesiebt.

* *Oxypoda nigrocincta* MULS. REY. Seit 1933 habe ich in jedem Herbst und Frühjahr mehrmals große Gesiebe aus dem Auenwald bei Schkeuditz (Maslau) geholt und dieses Tier nicht gefunden. Erst seit 1941 finde ich das Tier regelmäßig an denselben Stellen, wo ich früher auch gesiebt habe. Ich fand das Tier am 9. 8. 41 1 Ex., 19. 4. 42, 6. 6. 42 4 Ex., 9. 5. 44 1 Ex., 14. 5. 45 1 Ex.

* *Oxypoda lentula* ER. Im Flußgenist bei Eilenburg, Quasnitz und Rötha. Unter faulenden Pflanzen in einem verlandeten Altwasser bei Schkeuditz im Mai 1942, 17 Ex. gefangen.

* *Oxypoda vicina* KR. Bei Zeithain von COHRS in 6 Ex. gefunden. DORN fand diese Art an Hauswänden und mein Sohn 12 Ex. am 12. 8. 56 in schwarzer Humuserde in Leipzig.

* *Oxypoda doderoi* BH. Im Wildenhainer Bruch, an Hirschkot; bei Großsteinberg, an Schafmist; in Zöbigger an Schaufenster. Bei Gottesgab im Moor und von UHMANN bei Stollberg im Erzgebirge gefunden.

Oxypoda miranta ROUB. 1 Ex. 14. 2. 05 Schützenhauswiesen, SCHEERP. det. DORN und SCHÜTZE haben zur gleichen Zeit an derselben Stelle je 1 Ex. gefunden. Die Tiere sind aber verloren gegangen.

* *Aleochara puberula* KLUG. 1 Ex. 14. 8. 34 Zöbigger; an Schaufenster.

Aleochara inconspicua AUBÉ Unter Laub am Bienitz, im Genist der Mulde und in Zöbigger an Schaufenster, überall selten. 1 Ex. 30. 10. 25 Sächs. Schweiz.

* *Aleochara haemoptera* KR. 1 Ex. 14. 4. 18 Dobritz bei Dresden, KOKSCH leg.

Aleochara ruficornis GRAV. Im Kämmereiforst, PAUL leg. Bei Schkeuditz; unter Laub. Eilenburg; im Genist. 1 Ex. bei Chemnitz, ZABEL leg.

Über Fanggräben

DIETMAR RICHTER, Eberswalde

(Institut f. Forstwissenschaften d. D. Akad. d. Landwirtsch.-Wiss. Berlin)

Immer häufiger wenden auch Liebhaberentomologen sich der ökologischen Erforschung ihrer Sammelobjekte zu. In neueren Faunenverzeichnissen finden sich mehr und reichlicher (freilich nicht selten auch recht oberflächliche oder sehr allgemein gehaltene) Angaben zur Kennzeichnung von Lebens- und Vorkommensbedingungen der angeführten Arten, und auch in systematischen Abhandlungen wird oft auf die mitunter beachtlichen Unterschiede der Lebensweise nahe verwandter, morphologisch nur

äußerst schwer zu trennender Arten verwiesen. Solang allerdings die meisten Sammler im Veröffentlichlichen mehr oder minder umfangreicher Lokalfaunen kleinerer oder möglichst großer Sammelgebiete die Krönung ihrer Bemühungen erblicken, wird unser Wissen um das Leben der Insekten nur langsam voranschreiten. Wir kennen ausgezeichnet den vollen Artenbestand unseres Landes, den vollen Artenbestand der Schonung am nächsten Waldrand kennen wir nicht! Jedoch besonders die Intensivierung der wissenschaftlichen Bearbeitung einzelner Biotope vermag die Faunistik voranzutreiben. Hierbei kann auch der Liebhaber, der nur wenig Zeit und Geld seinem „Hobby“ opfern darf, mit in vorderster Front der Forschungsarbeit stehen, ohne etwa befürchten zu müssen, daß seine Sammlung an Arten verarme.

Das systematische Absuchen eines Lebensraumes — sei es ein kleines Moor, ein Feldrain, ein Tümpel oder eine Waldwiese — erfordert, daß neben der traditionellen Insektenpirsch eine große Zahl weiterer Sammelverfahren zur Anwendung gelangen müssen. Zu einem von ihnen, den Fanggräben, seien im folgenden kurz einige Anregungen mitgeteilt.

Jeder ältere Käfersammler wird sich der reichen Ausbeuten entsinnen, zu dem ihm in früheren Zeiten die Rüsselkäfergräben um Kiefernkulturen verholfen haben. Neue und bessere Verfahren zur Verhinderung von *Hyllobius*-Besatz haben diese Käfergräben selten werden lassen und dem Entomologen eine ergiebige Fundstelle genommen. Was hindert ihn eigentlich daran, sie sich für seine Zwecke wieder einzurichten?

Ein Fanggraben ist rasch fertiggestellt. Mit einem Spaten wird die obere Krautschicht abgeplaggt und anschließend Spatenstichtief das Erdreich ausgehoben. Die Wände des Grabens werden senkrecht abgestochen, die Sohle wird sorgfältig geebnet und in deren Mitte wird noch eine Fanggrube, einen Spatenstich tief, eingelassen. Das geräumte Gut darf keinesfalls am Grabenrand zu liegen kommen, sondern muß entweder breitwürfig verstreut oder besser in einiger Entfernung vom Graben aufgehügelt werden. Die Länge des Fanggrabens richtet sich nach der Muskelkraft des Erstellers und der Zeit, die er zum Sortieren der erzielten Fänge aufwenden kann. Es sei nachdrücklich vor zu langen Gräben gewarnt! Die Fülle der sich in ihnen fangenden Insekten erschwert ungemein die Leerung und Wartung der Gräben. Umfangreiche Ermittlungen des Verfassers ergaben, daß pro einheitlichem Standort je vier 2-m-Gräben ausreichen, um selbst für statistische Vergleichsrechnungen die bewegliche Tierwelt der Bodenoberfläche noch durchaus repräsentativ zu erfassen.

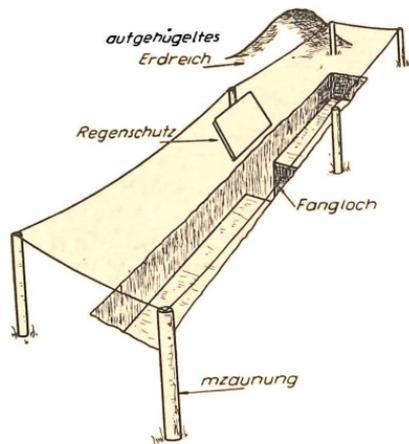
Das geschilderte Schema läßt sich natürlich variieren. Oft wird sich empfehlen, an Stelle des Fangloches einen Steinguttopf oder Glasstutzen in die Grabensohle einzulassen. Dadurch wird die Tätigkeit größerer Laufkäfer und vor allem der Mistkäfer, die von der Fanglochsohle aus Stollen und Galerien in das umschließende Erdreich treiben und schließlich so die Grabenwände zum Einsturz bringen, unterbunden. Allerdings ist dann ein Überdecken des Gefäßes mit Holzplatten oder Glasscheiben (am besten Drahtglas!) zum Schutz gegen Niederschläge unerlässlich, während Sandlöcher Regenwasser absickern lassen. Auch darf möglichst kein Wasser in die Gräben rinne, da sich sonst die Fangtöpfe bald damit füllen. Ebenso ist häufiges, möglichst tägliches Leeren zu empfehlen; selbst dann wird

man oft genug noch Blindschleichen, Molche, Kröten oder Spitzmäuse statt der erwarteten Insekten auf dem Boden der Gefäße vorfinden. Dem kann man durch Auflegen sehr grobmaschiger (mindest 1,5 cm Maschenweite) Siebe begegnen, die allerdings auch eine Anzahl begehrteter Insekten fernhalten. Da des nachts die meisten Insekten in die Fanggräben geraten, empfehlen sich Leerungen am Morgen.

Besteht keine Möglichkeit, die Gräben fast täglich abzusuchen, so muß das Fanggefäß mit einer Konservierungsflüssigkeit beschickt werden. Bewährt haben sich Marmeladengläser, gefüllt mit etwa 100 cm³ 4%igem Formalin, jedoch sind darin gefangene Tiere nur äußerst schwer aufzuweichen und gefällig zu präparieren. Äthylenglykol als Füllung erhält darin gefangene Tiere weich, ist aber sehr teuer und mazeriert bei stärkerer Verunreinigung entgegen vielfachen Literaturangaben doch recht erheblich.* Dieser Kombination von Fangproben und BARBER-Falle kommt für biozönotische Untersuchungen besondere Bedeutung zu, da sie erlaubt, den unterschiedlichen Aktivitätsdichtenablauf der bodennahen Tierwelt mit geringem Zeitaufwand zu untersuchen. Und auch dem Sammler, der nur wenige Freizeitstunden der Entomologie widmen kann, ermöglicht ihre bequeme Handhabung die Durchführung wertvoller Biozönose-Studien bei einem Minimum an Freilandarbeit.

Selbstverständlich muß vor Anlage von Fanggräben der Besitzer oder Verwalter des betroffenen Grundstücks um Erlaubnis gebeten werden. Immerhin bedeutet das Auswerfen eines Grabens eine Veränderung am Grundeigentum, deren unerlaubte Durchführung privat- oder strafrechtliche Konsequenzen haben kann. Auf landwirtschaftlichen Fluren wird das Bestehen von Fanggräben meist zeitlichen Beschränkungen unterliegen müssen. Auch im Walde können Fanggräben nicht allorts vom Forstmann geduldet werden. Man verfehle deshalb nicht, rechtzeitig um Erlaubnis zu bitten und dabei den Ort genau zu bezeichnen. Des weiteren ist ratsam, Fanggräben einzuzäunen. Es genügt ein sauber gespannter Draht, der zwischen 4 Pfählen etwa 60–80 cm allseitig vom Graben entfernt gezogen wird. Man verhindert damit unbeabsichtigte Beschädigungen und schließt vor allem aus, daß sich jemand durch einen Fehltritt Schaden zufügt. Die Aufhügelung des ausgehobenen Erdguts ermöglicht, daß nach Beenden der Untersuchungen die Gräben leicht wieder zugeschüttet werden können.

Vor allem aber lasse man bei der Anlage von Fanggräben möglichste Sorgfalt walten. Schlecht ausgehobene Gräben, verstreutes Erdreich und



* Über den Gebrauch von Fangflüssigkeiten für Bodenfallen soll ein weiterer Aufsatz in einer späteren Nummer informieren.

niedergetretene Vegetation bieten keinen erfreulichen Anblick. Auch muß dringend abgeraten werden, Fanggräben in Sichtweite häufig begangener Wege anzulegen. Nicht alle Besucher Mutter Grüns bringen bei ihnen unverständlichen Dingen die notwendige Achtung der Arbeit anderer entgegen, und Laufkäfer oder gar Wirbeltiere in Fanggruben laden geradezu zum Herausnehmen, wenn nicht gar zur Tierquälerei ein. Man erspare deshalb sich und Anderen Ärger durch besondere Auswahl des Standorts vom Fanggraben, durch deren sachgemäße und saubere Anlage, durch Umzäunung und baldige Wiedereinebnung nach Abschluß der Untersuchungen.

Es ist selbstverständlich, daß über aller Fangergebnisse genau Protokoll geführt wird. Man begnüge sich nicht damit, aus den Fängen einige wenige Raritäten zur Kompletierung der eigenen Sammlung herauszulesen, sondern notiere die Zahl aller vorgefundenen Arten. Erst durch lückenlos geführte Protokolle gelangen solche Versuche zu wissenschaftlichem Wert. Auch richte man für einen einheitlichen Standort statt eines einzigen großen Fanggrabens möglichst mehrere kleine ein. Der Verfasser konnte nachweisen und statistisch sichern, daß mehrere kleinere Gräben mehr Tiere auffangen als ein großer Graben gleicher Gesamtlänge. Als beste Kombination zur Standortbeurteilung hat sich die Anlage von je vier 2-m-Gräben pro Untersuchungsfläche erwiesen, wobei die einzelnen Gräben etwa 10 m auseinanderliegen. Durch Vergleiche der Fangergebnisse aus den Einzelgräben ist zu überprüfen, inwieweit bei der Anlage ein homogener Standort berücksichtigt wurde. Vergleicht man die Fangergebnisse verschiedener Flächen, so lassen sich erst beim Vorliegen mehrerer Einzelgräben gesetzmäßige von zufälligen Vorkommensunterschieden trennen.

Auf Dorcadionfang in Anatolien

W. HEINZ MUCHE, Radeberg

Eine meiner erfolgreichsten entomologischen Exkursionen liegt nun bereits einige Jahre zurück. Es war eine jener Kreuz- und Querfahrten, die man meistens an Hand der Karte einen Tag vorher festlegt und die dann oft zu einem ungeahnten Erfolg werden.

Die Fahrt begann am zeitigen Morgen ab Ankara. Als Reiseziel war Sinop an der Schwarzmeerküste vorgesehen. Den Ort erreichte ich zwar nicht, aber trotzdem war der Sammelerfolg in der betreffenden Woche doch einer meiner besten.

Auf der breiten z. T. recht ausgefahrenen Straße in Richtung Cankieri-Ilgaz fuhr ich mit meinem Kombi, der zugleich als Hotel diente und in dem alle Sammelgeräte fein geordnet lagen und stets griffbereit zur Hand waren. Wir hatten den 27. April und es war die Zeit der Caraben und vor allem der *Dorcadion*, die ja im zeitigsten Frühjahr herauskommen und oft in Unmengen zwischen den Grasbüscheln herumlaufen, aber nur bei Sonnenschein. Sobald die Sonne verschwunden ist, sind auch die *Dorcadion* verschwunden, verkrochen unter Steinen, trockenen Dunghaufen und vor allem in Bodenritzen. Es sind ganz bestimmte Grasbüschel, wo die *Dorcadion* vorkommen und der Kenner erkennt das Vorhandensein dieser interessanten Laminengattung auf Grund der betreffenden Grasbüschel.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Nachrichten und Berichte](#)

Jahr/Year: 1962

Band/Volume: [6](#)

Autor(en)/Author(s): Richter Dietmar

Artikel/Article: [Über Fanggräben 107-110](#)